

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Deter, Höttingen-Zürich
Kohlenstr. 2.
Vorkaufungen
franco gegen franco.
Wendliche Weise
nach der Schweiz folgen
Toppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
erhen nur vom Verlag und
desen bekanntem Agenten ein-
zuzugewinnen und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontingent)
Fr. 3.— für Deutschland (Kontingent)
Fr. 1.70 für Österreich (Kontingent)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontingent).

Inserate
Die desigeltelten Beiträge
zu Fr. — 20 Pfg.

N. 33.

Donnerstag, 11. August.

1881.

Inis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Die der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verbreitet ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr nachdrücklich und bei keiner Rücksichtnahme zu versäumen, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptforderung ist hierzu einzeln, daß unsere Freunde so leisten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbeschäftigte Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch die möglichst unerschöpfliche Zustellungskosten mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich demnach größere Sicherheit beim Postverkehr. Sodast an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Aux Tuileries!

10. August 1792.
Am 14. Juli der Jahrestag des Bastillensturms.
Am 10. August der Jahrestag des Tuileriessturms.
Am 14. Juli 1789 die Niederwerfung des morschen abgestorbenen Feudalismus.
Am 10. August 1792 die Niederwerfung der noch lebenskräftigen Monarchie, die Jahrzehnte nach ihrem Fall wieder aufstehen und eine neue Aera der Schmach über Frankreich bringen konnte.
Blutiger als der 14. Juli, war der 10. August noch in weit höherem Maße ein Tag des Volkes.
Am 14. Juli hatte das Volk von Paris unter dem Einfluß, unter der Führung eines Camille Desmoulins und anderer hervorragender Zeitgenossen gekämpft.
Am 10. August kämpfte das Volk allein, ohne Führer — einzig geleitet von dem Bewußtsein der revolutionären Pflicht und der revolutionären Nothwendigkeit.
Und das macht die Größe des Tages.
Der 14. Juli bereitete den geplanten Staatsstreich des Hofes und brach der Revolution Bahn, der die Schönredner der Nationalversammlung nichts zu bieten hatten, als Phrasen.
Nach dem siegreichen Bastillensturm allgemeiner Jubel, allgemeine Verführung. Der „dritte Stand“ — Bürger, Bauern, Arbeiter, Alles schwamm in einem Meer von Wonne — das Ziel war erreicht, das goldene Zeitalter zurückgekehrt.
Der Freudenrausch dauerte nicht lange. Bald schieden sich die Sieger je nach ihren Interessen, und die Besiegten rafften sich auf, nach der alten Nacht dürstend, Rache und Verrath stummend.

Das Bürgertum, die aus dem Embryo rasch wachsende Bourgeoisie, war „zufrieden“, und wollte der Revolution nun Halt gebieten, während hingegen die zur revolutionären Klasse werdenden Arbeiter, von sozialistischen Vorahnungen erfüllt, die radikale Durchführung des Freiheits- und Gleichheitsprinzips forderten, und die Bauern dessen Verwirklichung praktisch in die Hand nahmen, indem sie die abligten Schlösser niederbrannten und den Feudalismus in der Person der Feudalherren löblichigen.
Da redet man viel von der glorreichen Nacht des 4. August (1789), die Frankreich vom Feudalismus befreite, und in welcher die Vertreter des Adels so großmüthig auf ihre Vorrechte verzichteten.
Wohlfelie Großmuth!
Dank der revolutionären Energie der Bauern, die keine Parla-mentbeschlüsse abwarteten, gab es in Frankreich am 4. August thatsächlich keine adligen Vorrechte mehr.
Die Nationalversammlung hatte zu dem fait accompli, zu dem Geschehenen, nur Ja und Amen zu sagen.

Die Weltgeschichte wird nicht von den Parlamenten gemacht. Die Parlamente sind nur die Bühne, auf welcher die hinter den Kulissen angeordneten, bald von mehr oder weniger stümperhaften Staatsmännern am grünen Tisch, bald vom souveränen Volk auf der Straße gedichteten Stücke: Farce, Komödien, Tragödien, je nachdem — gespielt werden.
Diesmal war's eine Tragödie — die gewaltigste, welche bis jetzt die Weltgeschichte aufzuweisen hat, und der Dichter war das Volk. Dichter und Akteur, was nicht bloß Schauspieler heißt, sondern auch Handelnder, Mann der That.

Am 14. Juli geschlagen, erholte der reaktionäre Hof sich binnen weniger Monate von seiner Niederlage, und Anfangs Oktober (1789) wäre der neu vorbereitete Staatsstreich gelungen, hätte das Volk von Paris nicht gegen den Willen der zufriedenen Bourgeoisie am 5. Oktober den König, sammt Familie, als Geißel nach Paris geholt und unter Volksaufsicht gestellt.
Wir können den Gang der Dinge hier nicht im Einzelnen verfolgen. Genug: systematischer Verrath von Oben, Hochverrath und Landesverrath — Complicität der Bourgeoisie, die mit dem Königthum gegen das Volk konspirirt und die Befestigung der Monarchie als Damm gegen die Revolution wünscht; Verdröperung des revolutionären Gedankens im Arbeiter- und Kleinbürgertum, das ihn weiter und weiter ausbildet; Zurücktreten der Bauern, die mit ihren Parzellen erreicht haben, was sie erstrebt, und sich rüsten, den revolutionär gewonnenen Grund und Boden mit der Hinte zu verteidigen.
Im Juni 1791 zerschneidet die Flucht des Königs das letzte Band zwischen Volk und Monarchie, und im Juli 1791 zerschneidet die Megelei des Marfeldes das letzte Band zwischen Volk und Bourgeoisie. Das „vaterlandlose Gesindel“, der imbecille König und seine frivole doch thalfräftige Frau, nebst dem gesammten noch übrigen Adel konspirirte mit dem Ausland, um durch die Eidnerhorden des vereinigten monarchischen Europa Frankreich zu unterjochen und die Revolution zu bändigen.

Der Krieg wurde eingefädelt. Die französische Armee, von landesverräterischen Offizieren und Generälen befehligt, konnte den Armeen des Auslandes unmöglich widerstehen.

Die Nationalversammlungen — die konstituierende wie die gesetzgebende — erwiesen sich der Situation nicht gewachsen.
Die Girondisten, welche 1792 aus Ruher (ins Ministerium) gelangten, wurden vom Hof und der Camarilla überhöpelt — sie begriffen theils nicht das schmachtvolle Spiel des „vaterlandlosen Gesindels“, theils hatten sie nicht den Muth, mit starker Faust die königlichen Hof- und Landesverräther am Kragen zu packen.
Im Juni 1792 glaubte der Hof die Fäden des Verraths so festgesponnen zu haben, daß Frankreich nicht entrinnen konnte: die Maske ward abgeworfen, das Girondistenministerium zum Teufel gejagt.

Darob grimmte Entrüstung der rede- und ämterlustigen Girondisten.
Um wieder ins Ministerium zu kommen, veranstalteten sie den „Spaziergang des Volkes in die Tuileries“ (20. Juni 1792) — hunderttausend Proletarier, die den König in seinem Schloß „besuchten“ und ihm und den Seinen kein Haar krümmten.
Es war eine feierliche Warnung.
Der verblendete Hof beachtete die Warnung des Volkes nicht. Hiobsposten vom Kriegsschauplatz zeigten, wie gut das Verrathstuch geponnen.

Die Nationalversammlung that nichts.
Statt Maßregeln zum Schutz der bedrohten Revolution zu ergreifen, führte sie am 7. Juli eine groteske Posse auf: den fanatischen „Kuß des Amourette“ — eine verrückte Märzene — wobei sich in offenem Parlament Royalisten, Pfaffen, Girondisten, Jakobiner verückt um den Hals fielen, allen Zwist zu vergessen, und gemeinsam, in brüderlicher Eintracht, das Vaterland zu retten schworen.
Natürlich wurde trotz des Verführungskusses und Schwures von dem „vaterlandlosen Gesindel“: den Royalisten und Pfaffen ruhig fortkonspirirt.

Das dritte Jahresfest des Bastillensturms vertief finster und trübe. Die Luft war elektrisch — Jeder fühlte, daß ein Ausbruch bevorstand.
Wenige Tage vorher hatte die Nationalversammlung, endlich durch die Ereignisse halb aufgeweckt, den Beschluß gefaßt, das „Vaterland in Gefahr“ zu erklären.
In ganz Frankreich sammelten sich die Freiwilligen, aus allen Theilen des Landes strömten in Paris Deputirte zusammen, welche den „Bund“ (die „Föderation“) des revolutionären Volkes bekräftigten.

Die Preußen rückten heran; die französische Armee war zersprengt — kampfunfähig. Die Tapferkeit der revolutionären Soldaten wurde durch den Verrath der royalistischen Offiziere lahm gelegt.
Ende Juli gelangte nach Paris das „Braunschweiger Manifest“, welches jeden Franzosen, der für sein Vaterland und die Revolution eintrat, für einen Rebellen erklärte und mit dem Kriegsbrecht, d. h. standrechtlicher Erschießung, und Paris, falls es nicht vor dem König zu Kreuz krieche, mit vollkommener Vernichtung bedrohte.

Diese wahnsinnige Proklamatiön fiel wie eine Bombe ins Pulverfaß — die Leidenschaften waren aufs Aeußerste entflammt: von der Regierung, von dem Parlament war kein Heil zu erhoffen. Im Gegentheil, die Regierung, d. h. der Hof, war das geheime Hauptquartier des Landesfeindes, und die Nationalversammlung hatte nicht den Muth der That.
Entweder war Frankreich und die Revolution verloren.
Oder das Volk mußte gegen die Regierung, ohne die Kammer das Rettungswort vollbringen.
Das Volk stand auf der Höhe des Augenblicks. —

Die Katastrophe nahte.
Die Preußen rückten heran. Wenige Tagemärsche trennten sie von Paris. In den Tuileries berechnete das „vaterlandlose Gesindel“ — König und Königin voran — die Stunde, wo der Landesfeind eintreffen, die rebellischen „Untertanen“ zu Paaren treiben, die Revolution in Blut erstickten würde.
Aber das Volk war wachsam und auf dem Posten.
Die „Marceller“, welche eigentlich schon zum Föderationsfest am 14. Juli hätten eintreffen sollen, sich jedoch verspätet hatten, waren inzwischen in Paris eingezogen und hatten die „Marcellaise“ mitgebracht:

Allons enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé,
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé.
Aux armes, citoyens!
Formez vos bataillons!
Marchons, marchons!
Hätten wie drüben bereitete man sich zum Entscheidungskampf vor.
Das Volk hatte keine Zeit zu verlieren — jeder verlorene Moment führte die Preußen näher.

Aux Tuileries! Nach den Tuileries!
In der Nacht von dem 9. auf den 10. August 1792 ertönte das Signal — das Volk setzte sich in Marsch gegen die Tuileries, welche, von den Schweizern besetzt, zu einer fast uneinnehmbaren Zitadelle umgeschaffen, mit allen Mitteln der Verteidigung und des Angriffs in ausreichender Weise versehen waren.

Das Volk!
Wo waren die „Führer“? Wo die Danton, die Robespierre, die Camille Desmoulins, die Marat?
Es gab keine Führer!
Die Führer hatten den Kopf verloren, oder sie glänzten durch Abwesenheit, oder sie marschirten „als gemeine Soldaten“ mit dem Volk, wie Camille Desmoulins und Danton.
Von Camille's Frau haben wir Aufzeichnungen aus jener Nacht, die es enthüllen, welche Rathlosigkeit im Rath: der Führer herrschte.

Es ist dies weder eine vereinzelt Thatsache, noch ist's zum Verwundern. Die Idee der Revolution kann in keinem einzelnen Individuum zum vollen Ausdruck gelangen, sie kann nur in den Massen, im Volk leben, sich entfalten, zur That und Wahrheit werden.
Aux armes, citoyens!
Marchons, marchons!
Aux Tuileries!

Es war ein titanisches, heldenhafte Ringen.
Die Verteidiger thaten ihre Schuldigkeit, sie hatten den Fanatismus der Treue. Sie waren bezahlt, für ihren Herrn zu sterben, und sie starben.
Und das Volk that seine Schuldigkeit. Es hatte die Leidenschaft, den Geist der Revolution. Tausende fielen verwundet, verstümmelt, geöbdtet.
Die Nachrückenden, füllten die Lücken aus.
Es war wie das tödtliche Ringen des Löwen mit dem grausamen Königtiger.

Der Löwe Volk siegte — blutüberströmt — es war die blutigste Journé (Tag) der großen französischen Revolution.
Die königliche Familie flüchtete in die Nationalversammlung. Mit den Tuileries fiel die Zitadelle des Königthums, fiel das Königthum.
Das Volk hatte seinen schlimmsten Feind besiegt, den Feind im Innern, — es hatte sich den Rücken frei gemacht und konnte nun alle seine Kraft gegen den äußeren Feind wenden. In der Kommune, dem glorreichen Kinde des 10. August, schuf es sich einen Mittelpunkt des Denkens und Handelns. Die Kommune des 10. August 1792 wurde Kopf und Arm der Revolution.

Die Revolution war gerettet.
Gereitet durch das Volk.
Und die französische Revolution war nicht, wie oberflächliche Beurtheiler meinen, eine Revolution der Bourgeoisie. Die Bourgeoisie, so weit für damals von einer solchen die Rede sein kann, war im Gegentheil von Anfang an der Revolution feindlich.
Alles was revolutionär, was groß ist in der französischen Revolution, ging aus von dem Volk, ist zurückzuführen auf das Volk, auf das kämpfende Volk.
Kämpfendes Volk heißt aber Proletariat.

Daß bei der geringen Entwicklung der Klassegegenstände, bei der Jugendlichkeit der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch in dem politisch und ökonomisch fortgeschrittensten Lande Europas eine sozialistische Revolution nicht möglich war, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Das hindert indeß nicht, daß die sozialistisch revolutionäre Bewegung des 19. Jahrhunderts in der großen französischen Revolution ihre Wiege hat, mit ihr beginnt.
Die Kämpfer der französischen Revolution, obgleich noch nicht bewußt sozialistisch, waren Vorkämpfer des Proletariats, des Sozialismus.
Und darum feiern wir den 10. August.

„Es fehlt uns an Intelligenzen.“

II.
Was für „Intelligenzen“, fragen wir nun, sind denn überhaupt nothwendig zum Siege des Sozialismus?
Es können hier nur zwei Kategorien von „Intelligenzen“ in Frage kommen: einmal solche, welche die Bewegungsgesetze der modernen Gesellschaft, die Nothwendigkeit der sozialen Umgestaltung und den Weg, den sie zu nehmen hat, klar erkannt haben und dementsprechend zu handeln entschlossen sind, und zweitens solche, welche die zur Durchführung der sozialen Umgestaltung nöthigen Kenntnisse besitzen: Verwaltungsbeamte, Techniker aller Art u.
Wir haben bereits in unserem vorigen Artikel gezeigt, daß es an der ersten Art von Intelligenzen nicht mangelt. Es handelt sich hier nicht um Gelehrte, um Hochpolitiker und dergleichen, sondern es handelt sich um die klassenbewußten Proletarier. Mühen wir darauf warten, bis wir die Gelehrten u. s. w. in erheblicher Anzahl zum Sozialismus bekehrt hätten, so könnten sich unsere Gegner getroß in Ruhe wiegen: dahin

werden wir es nie bringen. Die Gelehrten und Politiker entzählen in übergroßer Mehrheit der herrschenden Gesellschaft, sind mit ihr durch Lebensweise und Interessen aller Art eng verknüpft und werden nur um den Preis der Anerkennung dieser Gesellschaft von ihr wieder anerkannt. Es sind verschwindende Ausnahmen, daß einmal ein Gelehrter es wagt, den in der Gesellschaft herrschenden sozialen Anschauungen entgegenzutreten, und wenn es überhaupt geschieht, so findet es in neun von zehn Fällen hinter verschlossenen Thüren, im „Salon“ statt, beileibe nicht auf dem offenen Markte des Lebens, denn dann wäre es mit seinem guten Rufe sicher vorbei.

Und von den „Gebildeten“, die es gewagt, mit den Vorurtheilen ihrer Klasse zu brechen, ist wiederum die übergroße Mehrheit erst durch das stetige Anwachsen der Arbeiterbewegung dazu veranlaßt worden. An die, auf die Bewegung der Arbeiterklasse selbst kommt es an, und je intensiver, je imposanter sie auftritt, desto eher wird sie die intelligenteren Kräfte aus den gebildeten Klassen ermuntern, sich ihr anzuschließen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, wie nach den Erfolgen der deutschen Sozialisten im Jahre 1874 die sogenannten Kathedersozialisten, nach den noch glorreicheren des Jahres 1877 die wirklich sozialistischen Studenten plötzlich aus der Erde schossen.

Von der Gefahr, welche für die Sozialdemokratie mit diesem Zuwachs verbunden sein kann, haben wir hier nicht zu reden, es handelt sich nur darum, festzustellen, daß der Anschluß dieser Intelligenzen von der Größe der Arbeiterbewegung abhängt, nicht umgekehrt. Ihr Anschluß kann uns höchstens als Kraftmesser dienen, ihr Einfluß wird immer nur ein sekundärer sein. Im günstigsten Falle liefern sie schätzbare Mitkämpfer auf politischem Gebiete, im ökonomischen Klassenkampfe ist ihr Einfluß gleich Null.

Was nun aber diejenigen Intelligenzen anbetrifft, welche zur Durchführung der sozialistischen Gesellschaftsorganisation etwa nötig sein sollten, so haben wir auch in dieser Beziehung keinen Grund zu ernsthaften Besorgungen. Wie auf allen anderen Gebieten hat die heutige Gesellschaft auch hier eine ganz erhebliche Ueberproduktion erzeugt. Die industrielle Reservearmee des Kapitals, wie Marx die „überschüssigen“ Proletarier nennt, besteht nicht etwa nur aus Handarbeitern, nein, einen unverhältnismäßig großen Bruchtheil derselben bilden gerade die sogenannten Kopfarbeiter. Die Ueberproduktion an Chemikern, Architekten, Ingenieuren aller Art, an Beamten, Buchhaltern u. s. w. ist eine ganz enorme und wächst in steigender Progression. Alljährlich treten unsere Universitäten, Handels-, Gewerbe- und Bergakademien Tausende dieser qualifizierten, intelligenten Arbeiter aus, und von diesen Tausenden findet kaum der vierte Theil eine seiner Ausbildung entsprechende Anstellung, meist auch nur mit einem ganz lächerlich geringen Gehalte. Bisher nahm wenigstens Amerika einen großen Theil der überschüssigen Intelligenzen auf, jetzt aber tönt das gleiche Lied: „Ueberproduktion!“ von dort zu uns herüber. Erst jüngst schrieb der in Milwaukee erscheinende „Anfiedler von Wisconsin“ anlässlich eines von ihm veröffentlichten Klagebriefes eines eingewanderten Deutschen: „In jedem Falle gebührt ihm unser wärmster Dank dafür, daß er uns eine Klasse Menschen vom Leibe hebt und derselben das Gruseln beizubringen unternimmt, die uns ebenso fatal als lästig ist: das sind die Herren „Kaufmänner“, „Kommiss“, Techniker, Studenten und dem ähnliches Volk, welches hier nur Unheil stiftet, sowohl für sich selbst als für Andere.“

Diese Worte klingen recht engherzig, aber sie würden nicht fallen, wenn nicht tatsächlich ein großes Ueberangebot dieser „Klasse Menschen“ auch drüben bestände, wenn nicht tatsächlich „dieses Volk“ drüben „eben so fatal als lästig“ wäre.

Nimmt somit die Möglichkeit, durch Auswanderung Abhilfe zu schaffen, mehr und mehr ab, so wird außerdem die Lage eines Theiles der in Frage stehenden Elemente in Folge der Heranzuehung weiblicher Arbeitskräfte täglich prekärer. Das Arbeitsangebot wird noch mehr gesteigert, die Bezahlung in Folge dessen eine immer geringere — kurz und gut, ein gebildetes Proletariat, eine Arme von hungerleidenden „Intelligenzen“ ist vorhanden, wächst von Tag zu Tag, deren Lage in keiner Weise behebbarer ist als die der „gewöhnlichen“ Lohnarbeiter.

Und welche Aussichten bieten sich dieser Arme? Von wem hat sie Besserung ihrer Lage zu erwarten? Fast mehr noch als die Lohnarbeiter sind diese „gebildeten Proletarier“ angewiesen auf die soziale Revolution. Ihnen ist es aus mannigfachen Gründen noch viel weniger möglich als jenen, Streit zu machen, um sich günstigere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, ebenso sind sie politisch noch viel abhängiger als jene. Deshalb stellen sie auch heute noch ein so verschwindend kleines Kontingens zu unserer Partei, wenigstens was die öffentliche Anhängererschaft anbetrifft, im Stillen aber sind heute schon viele von ihnen bewußte Anhänger unserer Sache, und noch weit mehr würden es sein, wenn nicht die Weichen noch mit den Vorurtheilen ihrer Gesellschaftsklasse zu kämpfen hätten.

Aber die Noth lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch denken, sie ist die beste Kämpferin gegen alle Arten Standesvorurtheile. Je mehr sich daher die ökonomischen Verhältnisse zuspitzen, je mehr das Mißverhältnis zwischen den gesellschaftlichen Produktivkräften und der heutigen Produktionsweise sich steigert, um so mehr wächst auch in jenen Kreisen die Erkenntnis von der Nothwendigkeit der gründlichsten Umwälzung unserer Gesellschaftsorganisation. Heute mag noch Mancher dieser Leute auf den christlich-sozialen Leim gehen, von Bismarck's genteler Sozialreform das Heil erwarten, das notwendige Scheitern derselben, die Enttäuschung, die nicht ausbleiben kann, wird ihn dafür zu einem um so energischeren Sozialdemokraten machen. Wie Marx richtig nur für uns gewirkt hat, so werden auch Stöcker und Konforten eines Tages mit Schrecken bemerken, daß ihrer Liebe Müß' umsonst gewesen, daß sie nicht gegen, sondern für uns gearbeitet.

Feuilleton.

Ein Sozialistenfresser aus dem Jahre 1848.

(Aus dem Feuilleton der „Neuen Rheinischen Zeitung“.)

Heute Morgen fuhr ich nach Düsseldorf
In sehr honetter Begleitung;
Ein Regierungsrath — er schimpfte sehr
Auf die „Neue Rheinische Zeitung“.

„Die Redakteure dieses Blatts“ —
So sprach er — „sind sämtlich Densel;
„Sie fürchten weder den lieben Gott
„Noch den Ober-Prokurator Zweiffel.“

„Für alles irdische Mißgeschick
„Seh'n sie die einzige Heilung
„In der rosenröthlichen Republik
„Und vollkommener Gütertheilung.“

„Die ganze Welt wird eingetheilt
„In tausend Millionen Parzellen;
„In so viel Land, in so viel Sand,
„Und so viel Meereswellen.“

„Und alle Menschen bekommen ein Stück
„In ihrer speziellen Erbscheidung, —
„Die besten Brocken: die Redakteur'
„Der „Neuen Rheinischen Zeitung“.“

*) Beim Durchblättern der „Neuen Rheinischen Zeitung“ stieß ich auf dieses köstliche Gedicht von Georg Weerth (gestorben 1856 in der Savanna), das unsern Lesern hoffentlich ebensoviele Vergnügen bereiten wird als uns. Es ist ja noch immer zeitgemäß.

Rein, keine Angst, daß es uns an „Intelligenzen“ mangeln werde! Die Kräfte, deren die Klassenbewußte Proletarier zur Durchführung der gesellschaftlichen Umgestaltung bedürfen, sind in ausreichendem Maße vorhanden, ganz abgesehen davon, daß die Mehrzahl der heut angestellten „intelligenten“ Kräfte sich in solcher Lage befinden, daß auch sie der Umgestaltung im sozialistischen Sinne keinen Widerstand entgegensetzen, vielmehr selbst Hand an Werk legen werden, ganz abgesehen ferner von dem bedeutenden intellektuellen Aufschwung, den noch jede revolutionäre Bewegung im Gefolge gehabt hat. Und unter welchen Formen immer die sozialistische Idee zur Verwirklichung gelangen möge, ihr revolutionärer Charakter wird dabei auf jeden Fall zu Tage treten.

Die Verwirklichung des Sozialismus hängt in erster Linie davon ab, daß sie eine geschichtliche Nothwendigkeit geworden und daß die Erkenntnis dieser Nothwendigkeit in den am meisten unter den bestehenden Verhältnissen lebenden Elementen in größerem Maße verbreitet ist. Das erstere haben unsere Theoretiker mit zunehmender Beweiskraft nachgewiesen, für das zweite hat unsere Agitation gesorgt, sorgen wir unausgesetzt, unterstützt durch den Lauf der allgemeinen Entwicklung. Sollten wir aber darauf warten müssen, bis die sogenannten „Intelligenzen“ sich uns in größerem Maße angeschlossen haben, oder bis das Maß der allgemeinen Intelligenz sich in erheblichem Maße gesteigert hat, so dürfte die „Stunde des kapitalistischen Privateigentums“ in diesem Jahrhundert schwerlich noch schlagen.

Leo.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 10. August 1881.

— In Deutschland, namentlich in der Hauptstadt der Intelligenz, hat der Wahlkampf einen wahren Horenabbath heraufbeschworen. Ohne Feigenblatt springt Freiheit, Lüge, Niedertracht herum, und die einzige Partei, welche diesem schamlosen Unsinne ein Ende zu machen vermöchte, die Sozialdemokratie, ist durch das infame Sozialistengesetz und dessen infamere Handhabung an der öffentlichen Wahlagitiation verhindert. Bloß „gemeinschädliche Anschreitungen“ soll seinem Wortlaute nach das Sozialistengesetz treffen, — wofür, Alles was aus das Wählen Bezug hat, das Sammeln von Geldern für einen Wahlfond, jedes, auch das harmloseste Wahlflugblatt, in dem von Sozialismus gar nicht die Rede ist, wird verboten, die Verbreitung durch Haus-zu-Haus-Gesperrten bestraft, kurz jede Wahlthätigkeit als ungesetzlich behandelt. Im Grunde finden wir bei läufig nicht hieran anzuzweifeln, denn einer revolutionären Partei kann es nur recht sein, wenn die hohe Obrigkeit, die es ja am besten wissen muß, den par excellencen „gesetzlichen Weg“ des Wählers für ungesetzlich erklärt und das Betreten desselben bei Strafe verbietet. Die Männer der Revolution an jeden Preis und mit jedem anderen Mittel als dem gesetzlichen, können sich bei unseren Staats- und Gesellschaftsregimenten bedanken.

Die Bismarck'sche Press- und sonstige Censur arbeitet im bekannten Stil mit Gemeinheiten, Böbelhaftigkeiten, Verläumdungen, Fälschungen. Die Drohbrieife, welche fabrikmäßig vom Polizeigefindel hergestellt werden, und zwar mit dem landesüblichen Geschick, spielen nach wie vor eine hervorragende Rolle. Ad vocem Drohbrieife sei ein Kennerung erinnert, welche das radikale englische Parlamentsmitglied Comen vor einiger Zeit anlässlich der Debatte über die Frische Zwangsbill im Unterhaus that. Er sagte den Ministern, die durch Drohbrieife erschreckt zu sein behaupteten: „Ich kann es kaum begreifen, wie ein erwachsener Mann über Drohbrieife erschrecken kann. Sie zerbrechen keine Knochen und stören Niemand's Ruhe. Sie werden von Narren und Fanatikern abgeschickt. Ich habe während der letzten drei Jahre mehr Drohbrieife politischen Inhalts erhalten, als irgend ein irischer Landlord. Heute habe ich einen Drohbrieife sehr schlimmer Art empfangen, der mit Niederbrennen meines Hauses und Zerschmetterung meiner Weibchen und meines Bergwerkes droht. Ich gehe deshalb aber doch nicht miselnd zum Minister um Schutz; sollte ich aber solch einem Feindling, der mich bedroht, treffen, so würde ich ihn in die Pferdeshwemme werfen.“ Zu letzterer Prozedur hat nun der „Eiserne“ keine Lust, denn er könnte am Ende selbst in die Pferdeshwemme kommen — und ein tapferer Mann wie er, ist doch auch niemals ganz sicher, ob nicht am Ende sogar ein angelobtes „Vissau!“ losgeht und das löbliche Leben bedroht.

Seine Angst vor Drohbrieifen — ein arges Mißtrauensvotum gegen die Polizei diese Angst! — sucht der „Eiserne“ halb homöopathisch dadurch zu kurieren, daß er Tag für Tag ein halbes Duzend Wahlbrieife schreibt, und an die Adresse irgend eines obstraken oder verruchten Individuums à la Soper, oder einer Zahl- und Knüttelgesellschaft (antifemistische Studenten) oder eine sonstige Bande adressirt. Da der Stil meist sehr schlecht, und der Inhalt dem Style entsprechend sehr rüde ist, so braucht die Originalität dieser Wahlbrieife wohl nicht angezweifelt zu werden.

Inzwischen ist der Bismarck'schen Meute bei der Hetzjagd auf den Liberalismus und Fortschritt die eingetragene Diapirin abhandeln gekommen, und die von der keine glässenen Köter balgen und beißen einander nach Herzenslust: der Wagner die Henrici, Kämpel und Konforten, indem er die antifemistische Bewegung eine Schande des Jahrhunderts nennt; der Henrici den Kämpel und die anderen Stöcker, indem er, die liberalen Farben ausstehend, seine konservativen Mißtröche, der Bleichröder, und — o horror! — der Kommerz mit Bismarck's Bleichröder'schen Geld- und Bergenschäften beschuldigt — ist noch kein Strafmandat gegen den indiskreten Klaffer geschleudert? — der Stöcker und Kämpel karrt den Henrici und Wagner an, und so knarrt, bellt, heult, beißt das durcheinander, daß es eine wahre Herzenslust ist. Natürlich verursacht dieses Gebälge einer immer tollereren Arm, und man sollte mitunter meinen, in Berlin gäbe es bloß Antisemiten. Betrachtet

„Auch nach Weibergemeinschaft steht ihr Sinn
„Abchaffen woll'n sie die Ehe;
„Daß Alles in Zukunft ad libitum
„Mit einander zu Bett gehe.“

„Tartar und Mongoi mit Griechensfrau'n,
„Cheruster mit gelben Chinesen
„Eisbären mit schwedischen Nachtigallen
„Türkinnen mit Frolken.“

„Thrandustende Samjedinnen soll'n
„In Britten und Rönern sich betten,
„Blattmasse düstere Köffern zu
„Alabasterweißen Grifften.“

„Ja, ändern wird sich die ganze Welt
„Durch diese moderne Zeitung,
„Doch die schönsten Weiber bekommen die
„Redakteure der „Rheinischen Zeitung“!“

„Auflösen wollen sie Alles schier;
„O Körrer sind sie um Spötter!
„Kein Mensch soll in Zukunft besitzen mehr
„Privateigentümliche Ötter.“

„Die Religion wird abgeschafft
„Nicht glauben mehr soll man an Ahnen,
„An den Rußland- und Nebenbeträngten, und nicht
„An die medijische Venus.“

„Nicht glauben an Kaiser und Pöller — nicht
„An Juno und Zeus Kronion;
„An Isis nicht und Isis nicht
„Und an Deine Mauern, o Zion!“

man sich aber das Paß genauer, so findet man immer dieselben konfuzierten Gesichter, deren Besitzer, gleich dem Gefindel der Nonpartischen Dezenberbande, durch ihre Unklarheit (Ueberallheit — Anwesenheit an verschiedenen Orten) den Rang an Quantität zu verhasen haben.

Hüßch ist das Gezerre um den „armen Mann“, der jetzt ganz offiziell Sozialdemokrat heißt — trotz des Sozialistengesetzes. In Bremen fordern die Konservativen direkt an, lieber für einen Sozialdemokraten zu stimmen als für einen Freiwähler; in Berlin schreit der „liberale“ Henrici: lieber ein Sozialdemokrat als ein Fortschrittler; aus dem junstöpferischen Handwerkerlag in Berlin erklärt der Hamburger Delegierte: bei der nächsten Wahl stimmen wir für den Sozialdemokrat! Und wir Alle wissen, daß die fortschrittliche Berliner „Volkzeitung“ vor nicht langer Zeit — freilich zum großen Aerger des Geschäftsparlamentarier's Richter — alles aussprach: lieber ein Sozialdemokrat als ein Konservativer. Kurz, Alles buht um die Gunst der verschämten, proskribierten Sozialdemokratie. Wir akzeptieren das Kompliment, und merken die Absicht, werden aber nicht verstimmt, sondern freuen uns im Gegentheil „recht sehr“, und werden die Situation, welche die Dummheit und Schüfterei der Feinde uns geschaffen haben, nach Kräften auszunutzen.

Die, später indeß jurüngenommene, Ernennung des jamosen Tissot zu irgend einem Amtchen beim Schweizer Schützenfest hat den Jörn unserer Chauvinisten erregt. Als ob es nicht vollkommen Wurst wäre, was ein beliebiger Handwursch über Deutschland schreibt, obgleich nicht verkannt werden soll, daß Tissot in seinem Willkürbuch neben vielen Jagdgeschichten auch manches Treffende gesagt hat. Und gerade das Treffende ist's, was ihm so viele Feinde zugezogen. Als charakteristisch sei noch bemerkt, daß dieselben Chauvinisten, die über Tissot's Ernennung so fuchswild sind, mit den Franzosen Handel anfangen, weil ein deutscher Tissot, ein gewisser Kordau, der trag seiner verleumdnerischen Schimpereien auf Frankreich, soeben einen französischen Orden bekommen hat, von der Pariser Presse ein bißchen durchgehöhelt worden ist.

Das deutsche Reich bildet sich mehr und mehr für die Rolle des internationalen Büttels aus. Dieser Tage wurden in Kiel zwei Schiffe, mit dem klassischen Namen Diogenes und Sokrates unter großem Geräusch und mit mächtigem Kranausgebot beschlagnahmt, weil diese Schiffe angeblich für die Bernauer gebaut worden sind. Diese Diabolisiererei wird den Feinden der Bernauer, den Engländern, gar nicht sonderlich angenehm sein, denn die zwei Schiffe wären sonst wohl Wahrheitsähnlichkeit nach pure Kriegsbeute für sie geworden. Die Rechnung des Herrn Bismarck, welcher der dankbaren hilenischen Regierung irgend eine „Kolonie“ abzapfen hofft, dürfte also ohne den Wirth gemacht sein.

— Aus Leipzig und Umgebung fortwährend Ausweisungen. Durchschnittlich alle acht Tage kommt ein frischer „Schub“. Die Gesamtzahl der Ausgewiesenen betrug bis Anfang August 69, die Zahl der zurüdgebliebenen Kinder 93. Die Namen der mit dem ersten „Schub“ „Abgeschafften“ theilten wir in Nr. 28 mit. Bis zum 1. August sind weiter „abgeschafft“ worden: Die Gemeinderathsmitglieder Schriftsetzer Beder, Schneidermeister Dölligsch, Steinweg Fischer, Buchbinder Luckenbacher, Tischler Stelzer (insgesamt nunmehr 12 Gemeinderäthe); ferner Cand. mod. Weiß, Student Weiß, Buchdruckermeister Kamm, die Kaufleute Friedemann und Stejan, Buchdruckermeister Werner, Schriftsetzer Hagel und Binder, Buchbinder Bösch, Handelsmann Kankirchner, Buchbindermeister Jansen und Wegensühr, Holzbißhauer Ködiger, Uhrmacher Thierstein, Tapetzer Wallbracht, Gärtler Wertmann, Eisenbrecher Kleemann, Restaurateur Anlauf, Steinweg Kibrecht, die Tischler Feege und Frenzel, die Zigarrenmacher Fleischer, Jakob und Sturm, die Schneidermeister Stauppe und Seidel, Bäcker Wörth, Zimmermann Raabe, die Schuhmacher Pehold und Eiler und Rath'sche Literatir. Die Ausweisung des Buchbindermeisters Jansch ist „bis auf Weiteres“ jurüngenommen; die Herren Pehold und Kamm haben (Ersterer wegen Krankheit, der Letztere wegen seines Beschäftigung) vorläufig einen Aufschub der Ausweisungen erwirkt (Pehold, „Anarchist“ und Angstmeier, hat sich in einem „revolutionären“ Gnaden-gesuch sogar direkt an Bismarck gewandt.) Auf der „Liste“ stehen noch mindestens 150; und sie wächst fortwährend.

Als Davon ist, Napoleons Marschall, vor 68 Jahren in ähnlicher Manier während des Krieges aus Hamburg Ausweisungen vorzunehmen ließ, da geriet alle Welt in fittliche Entrüstung ob solcher Unmenslichkeit. Und jetzt, wo mitten im Frieden schuldlose Bürger auf Befehl der deutschen Behörden von Haus und Hof gejagt und ins Elend getrieben werden, da hat unsere Bourgeoisie kein Wort des Protestes, kein Wort der Entrüstung — im Gegentheil, sie lacht sich ins Häuschen. Sind es doch Sozialdemokraten, welche die Proskription trifft, und für unsere Bourgeoisie stehen wir Sozialisten außerhalb der Menschlichkeit. Kann und recht sein. Stellt doch die Bourgeoisie durch ihr bodentoes feiges und niedertüchtiges Benehmen sich selber außerhalb der Menschlichkeit. Wir werden zu geeigneter Zeit uns zu erinnern wissen.

Daß Ausweisungen nichts nügen, hat am 12. Juli die Wahl Stelzer im Leipziger Landkreis, und haben dieser Tage die Gemeinderathswahlen in Kleinjochow bei Leipzig bewiesen, wo an Stelle der „abgeschafften“ sozialistischen Gemeinderathsmitglieder abermals Sozialdemokraten gewählt wurden. Bravo! —

— Was das Sozialistengesetz kostet. In Leipzig, wo das Polizeiamt bisher mit zwei Kriminal-Kommissarien auskam, soll jetzt ein dritter angestellt werden. Gehalt 2400 Mark jährlich. Das ist aber nicht Alles: das Personal der politischen Polizei ist verdoppelt, und außerdem aus Berlin ein Duzend „Geheime“ nach Pleißen-Athen beordert worden, so daß Leipzig 2 Polizeiamt hat, neben der städtischen und städtischen auch eine preussische, die gleichzeitig das Annerionswerk betreibt. —

„Ja, weder an Odin glauben noch Thor,
„An Allah nicht und an Brahma —
„Die „Neue Rheinische Zeitung“ bleibt
„Der einzige Dala-Yama.“

Da schwieg der Herr Regierungsrath,
Und nicht wenig ward ich verwundert!
„Sie scheinen ein sehr geschiedner Mann
„Für unser verrückt Jahrhundert.“

„Ich bin entzückt, mein werther Herr,
„Von Ihrer honetter Begleitung,
„Ich selber bin ein Redakteur
„Von der „Neuen Rheinischen Zeitung“.“

„O fahren Sie fort, so unsern Ruhm
„Zu tragen durch alle Lande, —
„Sie sind als Mensch und Regierungsrath
„Von unbeschränktem Verstande.“

„O fahren Sie fort, mein guter Mann —
„Ich will Ihnen ein Zeitalter setzen
„In unserm heiteren Feuilleton —
„Sie wissen die Ehre zu schätzen.“

„Ja wahrlich nicht jeder Gimpel bekommt
„Einen Tritt von unsern Füßen —
„Ich habe, mein lieber Regierungsrath,
„Die Ehre, Sie köstlich zu grüßen.“

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

München, Ende Juli. Die hiesigen Sozialisten sind wohlant. Sie vertheilten erst jüngst wieder zum großen Kerger der löblichen Polizei und zur Freude aller redlich Gesinnten ein Flugblatt in größerer Masse. Dasselbe bezeichnete den bayerischen Landtag nicht der dazu gehörigen Wohl als einen Hundung und forderte auf, alle Kräfte bis zur Reichstagswahl aufzubehalten und für unsere Kandidaten **Vebel** einzusetzen. Die löbliche Polizei ist in wirklich misslicher Lage; sie konnte über das Wo und Wie nicht das Geringste erfahren. Zwar wurde einer der vorläufigen Verbreiter erwischt, indess auch nicht, ohne daß sich hierbei die brave Polizei blamiert hätte. Noch in nächster Stille (Abends 10 Uhr) wurde bei demselben gehandelt, natürlich ohne jeden Erfolg. Nichtsdestoweniger und trotzdem daß dieses Flugblatt nicht verboten war, sieht der Betreffende noch jetzt; indess ist klar, daß derselbe ungestraft freigelassen werden muß. Ein wirklich bösenwärtiger Beamter eines Dienstmanns gegen anständige Entlohnung, verschlossene Kouderts auf einem haarkontinuirlichen Keller von Tisch zu Tisch zu tragen. Auch dieser wurde erwischt; aber ersiens konnte dieser den Inhalt der Kouderte nicht, zweitens konnte der vertauselte Antragsgeber nicht mehr ermittelt werden. Selbst die Entlassung des Dienstmannes, der doch nur seine Schuldigkeit gethan hatte, führte zu keinem Resultate und mußte wieder mit polizeilicher Erlaubnis jurisdiktamenten werden. Im Uebrigen erwiesen sich bei der Vertheilung unsere Genossen gut geschult, so daß in kurzer Zeit die Stadt belegt war, und auf jeder Bierbank konnte man das Blatt hindurch sehen oder besprechen hören, wobei sich ergab, daß es überall sehr günstig aufgenommen wurde; selbst in der Presse wurde es lebhaft besprochen. Die Wirkungen sind große zu nennen und hoffen wir zusehends, daß sich bei der Reichstagswahl der Erfolg zeigen wird.

Ferner haben wir noch von einem besonders weisen Polizeistückchen zu berichten. Bekanntlich blüht in den neuen Kera das Denunziantenthum und die Polizei fällt oft mit Oer selbst über die einseitigen Denunziationen her, da sie immer gern den Sozialisten eins auswischen möchte, diese aber nicht so dumm sind, als die Polizei meint. Arbeiter da z. B. hier in der Gerberischen Fabrik ein als besonders guter und tüchtiger Arbeiter in seinem Fach selbst von seinem Chef geschätzter Mann Namens **Fritzsche**. Auf denselben sind nun wegen seiner vorzüglichen Leistungen mehrere andere Arbeiter der betr. Fabrik neidisch, und besonders Einer von ihnen möchte Alles anbieten, Herrn **Fritzsche** aus seiner Stellung zu bringen. Da alles Andere nicht versüßigt, erdreistet sich dieser feige Mensch, Herrn **Fritzsche** nicht nur bei seinen Kollegen in falschen Verdacht zu bringen, sondern auch in einem anonymen Briefe der Polizei zu denunzieren. Klugs glaubt nun unsere heilige Hermandad einen der gefährlichen Sozialisten — wozumöglich gar noch einen extra gefährlichen — erwischt zu haben, behauptet Herrn **Fritzsche**, jedoch ohne etwas zu finden, und verhaftet ihn nach einigen Tagen, ohne irgend welche Gründe. Aber wie es der Löblichkeit gewöhnlich ergeht, so auch diesmal: sie mußte **Fritzsche** wieder freilassen. Wo die Polizei glaubt, einen bösen Sozialisten zu erwischen, da vergriff sie in ihrem blinden Eifer sich stets und anstatt der „Gefährlichen“, die ihre stets ein Schnippen schlagen und sie anlachen, ergreift sie Unschuldige, denen man beim besten Stieber-Willen nichts Gefährlicheres nachweisen kann. Dadurch aber, daß so oft Unschuldige verhaftet werden, die dann erwidert werden und schließlich die „gefährlichen Frevler“ wenigstens kennen möchten, agitiert die heilige Hermandad nur für uns und treibt uns neue Jünger zu. Das kommt vom Ueberreifer.

Unsere Genossen möchten wir zum Schluß an's Herz legen, auch ferner treu und fest zusammenzuhalten, vorzüglich und eifrig für unsere hohe Sache zu wirken und dem Parteiorgan immer mehr Abonnenten zuzuführen.
Der rothe Stundenzeiger.

Stuttgart, 30. Juli. Schon lange nicht mehr ist in unserem lieben Stuttgart ein so hübscher Prozeß geführt worden, als der gegen unseren Genossen **Oskar Piau**, Buchbindergehilfen aus Jöhna. „Fortgesetzte Verbreitung verbotener sozialdemokratischer Schriften“ war das graufame Verbrechen, welches er verübt haben sollte. Ein postlagernder Brief, der auf einen nicht mehr ungewöhnlichen Wege in unrechte Hände kam, gab den Anlaß zu seiner Verhaftung. Jemand etwas unverschämte Persönlichkeiten, welche auffallender Weise vor Gericht nicht genannt wurde, kam dem eigentlichen Adressaten in Empfangnahme des Briefes zuvor; sie übergab ihn der Postbehörde, welche nichts Günstigeres zu thun hatte, als ihn der Staatsanwaltschaft zu überliefern.

Sauberes Vampensud, diese Postspiegel! Die Verhandlung war wirklich interessant. Es hatten sich ziemlich viele Parteigenossen, daneben auch eine Anzahl neugierige „junge“ Leute eingeladen, um den scheinlichen Menschen zu sehen und seine Missethaten anzuhören. Die bösen Sozialdemokraten hatten aber ebenjals den Plan entworfen, die Gesellschaft der ehrwürdigen Richter zu füttern und ihren Genossen gewaltsam zu befreien. Sie trugen zu diesem Zwecke in ihren hinteren Rocktaschen Dynamit, Petroleum und Revolver bei sich, um bei günstiger Gelegenheit davon entsprechenden Gebrauch zu machen. Allein die allwissende Polizei hatte Wind bekommen; um die Attentate zu verhindern, war im Saale ein Gewand mit gelbemem Gewebe nicht einem Schutzmann in Uniform angepflanzt, welche — sollte die Befreiung in Scene gesetzt werden — unbarmerberg über die „Beuten in Menschengestalt“ herfallen sollten. Die viele Polizisten in Zivil den Verhandlungssaal ansehend — pardon — sicher machten, verdammt wir nicht angeben. Aber zum größten Verdruß der Herren wurde kein Pulsch verjagt; im Gegentheil, die anwesenden Bösewichter verhielten sich wie Kämmer und Lauben, trotz Revolver, Dynamit und Petroleum in ihren Taschen.

Die Verhandlung konnte also in Ruhe vor sich gehen. Wie grausam waren aber die Verbrecher, welche dem Missethäter **Piau** zur Last gelegt wurden! Eine Reihe von Postbegleitadressen waren im ganzen deutschen Reich gesammelt worden, deren Aufsicht von des Bösewichters Hand verzielen sollte; mysteriöse Briefe kamen zur Verlesung, worunter einer an die „liebe Louise“ die größte Heiterkeit, ein anderer an „Hartmann in London“ (natürlich den Richter), das größte Aufsehen erregte. **Piau** gibt in einigen Fällen zu, die ihm zur Last gelegten Thaten verübt zu haben, in anderen wieder bestrittet er seine Schuld.

Ein Schulmeisterlein, welches als Hauschrischianindiger vorgelesen war, sagte ganz besonders die Ladungsklein des Auditoriums in tonavische Erregung. Beschneiden drückte er sich anfangs in die Ecke seiner Bank; als es aber aufzugeben wurde, sein Zeugnis abzulegen, zeigte sich unser Missethäter nicht nur als großen Kalligraphen, sondern auch als zweiten Demosthenes. Doch ach nein! Der böse Vorgesetzte dudete keine rhetorische Uebung nicht, er unterwarf ihn immer wieder, als er die Redlichkeit der verschiedenen a und r in hochtrabender Rede darzulegen versuchte. Man verlangte bestimmte Antworten, ob die Adressen von **Piau's** Hand herrühren oder nicht. Des Schulmeisterleins lakonische Antwort lautete jedesmal: „Höchst wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich u. s. w.“

O Welt, hüßte dich in Trauer; du hast den großen Reuter **Hartmann** verkannt! Denn unser gesellschaftsfortschrittungsvolligster Schulmeisterlein hat das Unglück, den gleichen Namen zu tragen, wie der Erzbitigist in London! — Der größte der Reiter Schulte unseres Jahrhunderts, der Polizeisprekator **Kern**, war ebenfalls vorgelesen, um über unsern Genossen Zeugnis abzulegen. Er bestritt sich daraus, über als gefährlichen Sozialdemokraten hinzustellen, bekam aber, als er im besten Juge war, vom Vorgesetzten einen Küffel, mit der Erklärung, **Piau** habe nicht wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung vor den Schranken des Verdicts. Der Lump blamierte sich fürchterlich.

Und was war das Ende vom Liede, fragt jetzt der Leser? **Piau** wurde wegen seiner Verbrechen in sechs Monaten verdonnert, wobei von seiner 3 1/2 monatlichen Untersuchungshaft zwei Monate in Anrechnung kamen. Ferner wurde ihm Arreststrafebestimmung urchannt.

So endigte die lustige Geschichte; die bewaffnete Macht sand zu ihrem großen Leidwesen keine Gelegenheit zum Dreinhalten und dreinschicken; die Anwesenden zerstreuten sich ruhig, um bei einem Glas Bier die schauerlichen Eindrücke zu verwischen, mit Revolver, Dynamit und Petroleum in den Taschen. Semper idem.

Aus dem Wahlkreis Darmstadt-Großgeran. Bei uns ist Alles „klar zum Besicht“. Wir haben in unserem Wahlkreise Genossen **Vebel** aufgestellt und glauben damit einen guten Griff gethan zu haben. Die Fortschrittler mit ihrem Kandidaten **Büchler** haben bössliche Angst vor dem Durchfallen, da wir es immer waren, welche denselben zum Siege verhalfen. Die Konservativen, die dieses Jahr mit einem eigenen Kandidaten auftreten, geben sich der Hoffnung hin, daß sie in die Stichwahl kommen (was wohl auch der Fall sein dürfte) und wir, aus lauter Freude über **Bismarck's** erbärmliche Sozialpolitik, für ihren Kandidaten stimmen würden. „Wenn man nur der Dase nicht schief läßt“, würden unsere Berliner Genossen sagen. Die meisten Parteigenossen sind entschlossen, bei der ersten Wahl alle Fehel in Bewegung zu setzen, um auf **Vebel** recht viele Stimmen zu vereinigen und denselben in die Stichwahl zu bringen; und gelangt dies nicht, Gewehr bei Fuß zu nehmen und den Kampfplatz der „reaktionären Masse“ zu überlassen.

Sonst geht es bei uns vortreflich. Haben wir da einen Polizeirath, Lampe, ich wollte sagen: **Hass** ist sein Name, den die Vorberer **Pustfamer's** nicht ruhen lassen. Selbiger **Hass** ist Vorsitzender der landwirthschaftlichen Konsumvereine für Hessen, und als **Pustfamer** seine famose Rede bei Verlängerung des Sozialengesetzes hielt und dabei den Artikel aus dem „Sozialdemokrat“: „Gottes Wille ist geschehen“ mit dem Bemerkten verlas: „daß er sich wohl hüten würde, so etwas zu thun, wenn ihm nicht seine Eigenschaft als Minister und Abgeordneter doppelt dessen würde“, berief unser Polizeirath sungs eine Ausschussung besagter Vereine ein und las dort den zusammengetrommelten Landbürgermeistern und Bauern auch den Artikel vor, brachte überhaupt eine Anzahl von Exemplaren des „Sozialdemokrat“ mit und vertheilte dieselben, ohne wie **Pustfamer** durch ein Mandat gedeckt zu sein. Wenn es unserm Polizeirathen auf diese Kollis hin ebenso erginge, wie wöland seinem Freunde in Berlin, des **Veruburg's** **Fritschen**?

Wie erhalte die Wande denn das? wird der **Hass** fragen, wenn er dies sieht, waren doch die Stimmungen vertraulich. Nun, wir wollen es ihm „vertraulich“ verrathen. Es haben sich einige aufgeklärte Männer aus dem Ausschusse sofort auf den „Sozialdemokrat“ abgemitt. Auf die Frage, wie sie von demselben Kenntniß erhielten, erklärten sie: durch Polizeirath **Hass**. Oeffentliches Dank auch hiesfür dem Agitator wider Willen.

Leider sind auch von hier in letzter Zeit vier tüchtige Genossen nach Amerika ausgewandert, mögen sie, ihrem Versprechen getreu, auch im fernem Westen Pioniere für die Befreiung des Proletariats sein und bleiben. — Ein anderer braver Genosse (Name? **Red. d. „Soz.“**) ist, wie ich schon benachrichtigt werde, in Darmstadt geflohen. Ehre seinem Andenken. — Unsere heffischen Hochverräther, fünf an der Zahl, haben jetzt endlich Aussicht, vor Gericht gestellt zu werden. Es waren immer brave Genossen, die sich durch die **Rosk'sche** List allzusehr mit Spionen umgaben und so der Reaktion willkommenen Deute lieferten. Daß die Handlungen unserer Freunde Indizien des Hochverrathes oder auch nur der Vorbereitung zum Hochverrath nicht an sich tragen, ist gewiß, doch bei unsen biederem Nichtern gar nicht nöthig, und die Männer sitzen nun schon fast 1 Jahr in Untersuchungshaft. Schmach über die Lumpen, die solchen Zuständen Halleluja singen!

An die Genossen noch die Mahnung, treu und fest zusammenzuhalten, damit wir unseren verhafteten Genossen, sind sie wieder frei, ein freundliches Willkommen jurem und ihre durch die lange Haft unerquicklich gewordene Lage nach Kräften zum Bessern wenden können. Sorgt für Verbreitung des Zentralorgans und seid selbst durch pünktliche Bezahlung des Abonnementsbeitrages für das Organ besorgt.
Mit sozialdemokratischem Gruß! L. und S.

Vom Main. „Hessenland“ wird tüchtig gearbeitet. Die Darmstädter sind auf dem Posten (siehe oben), ebenso die Mainzer und Offenbacher, die bei der Wahl ihre Schuldigkeit thun werden, und sie auch vor der Wahl thun. Im Offenbach-Dieburger, wie im Mainzer Wahlkreis ist **Viebknecht** als Kandidat aufgestellt; die Verhältnisse liegen so günstig und die Stimmung ist eine so vortrefliche, daß unsere Aussichten besser sind als je zuvor. Im Friedberger und im Wiesener Kreis, wo ebenfalls **Viebknecht** aufgestellt ist, arbeiten die Genossen mit großem Eifer und Mut — nie hat die Partei auch dort besser gestanden. Für Leben, der sich aus diesen oder jenen Gründen aus dem Vorkampfe jurisdikt, sind neue Streiter in die Linie gerückt. Die **Marburger**, die zwar keine „Darmhesten“, aber trotz der Anerkennung doch „gute Hessen“ und Sozialdemokraten sind, haben **Vebel** als Kandidaten aufgestellt und versprechen sich besten Erfolg. Kurz, Alles deutet darauf hin, daß die „blinden Heiser“ bei der bevorstehenden Wahl sich recht „belle“ zeigen und von den Genossen im übrigen Deutschland nicht beschämen lassen werden.

C. Th. Vom Main. Anfang August. Nach langer Zeit gestatten Sie mir wohl wieder Einiges aus hiesiger Gegend zu berichten. Die Lage der Partei am Main ist durchaus gut und obgleich verhältnismäßig wenig von hier berichtet wird, so kann doch keine Rede davon sein, daß unsere Genossen sich durch das etwende Anbelangungsgesetz hätten einschüchtern lassen. Jeder ist auf seinem Posten und wird, wenn's Zeit ist, seine Funktionen ausüben. Und im Uebrigen nehmen wir jede Gelegenheit wahr, um uns öffentlich zu zeigen und dadurch die Genossen wieder an die öffentliche Thätigkeit zu gewöhnen. In Frankfurt wollten die Fortschrittler ihr Berliner Mädchen und seinen Gewerksverein einschwärzen, es wurde ihnen aber durch unsere Genossen **Prinz**, **Döll** u. c. in öffentlicher Versammlung gehörig in die Finger geklopft, so daß die Herren wohl die Lust zu ähnlichen Wahnvorstellungen verloren haben dürften. In **Hanau** geht es ganz vortreflich, da die Genossen dort eine vorzügliche Organisation haben, in die kein Polizist, und wäre es der geriebene, seine Nase stecken kann. In **Offenbach** gab's in letzter Zeit etwas außergewöhnliche Bewegung durch die Stadtrathswahlen. Unsere Genossen theilnehmend sich hener zum ersten Mal an der Wahl und brachten es auf 189 Stimmen, während der letzte der Gewählten nur 20 Stimmen erhalten hatte. Originell bei der dortigen Wahlbewegung war die Thatfache, daß die ausserwählten Personen, welche sich die Ehre der Gesellschaft nennen, einander in die Haare gerieten. Die „hohen“ und „höchsten“ Herren, die „Spitzen der Behörde“ u. c. wurden böse mitgenommen, und die Genossen erlitten bei dieser Gelegenheit, mit welcher Unverschämtheit die löbliche Putsch- und Wetterwirthschaft mit obligater Ausbeutung der Steuerzahler sich in einzelnen Theilen der Verwaltung breit gemacht. In zwei Jahren dürften die Genossen das sehr zu statten kommen und auf die dann stattfindende Wahl nicht ohne Einfluß sein. Die Herren haben denn auch jetzt schon eine heillose Furcht vor der nächsten Wahl, während wir und auf dieselbe freuen, denn wir werden schon Sorge tragen, daß die Wähler hinreichend unterrichtet sind und der feigen selbstsüchtigen Sympthast das Nest entwenden.

Main, Anfangs August. Bis jetzt war Frankreich das einzige glückliche Land, in dem die Väterlichkeit tödtete, in Deutschland dagegen genügte es bisher, wenn man recht brumal auftrat, um trotz der größten Aberrigkeiten der allgemeinen Vererbung sicher zu sein. Dem **Bismarck's** chen Staatssozialismus scheint die große Aufgabe vorbehalten zu sein, endlich ein solches Non plus ultra von Väterlichkeit vorgeführt zu haben, daß selbst die Deutschen anfangen zu lachen. Hier bei uns in Mainz wenigstens sind die **Bismarck's** Stückerischen Apffel bei ihrem ersten Anstretten einfach ausgelesen und damit für immer todt gemacht. Hoffen wir, daß ganz Deutschland in dieses Geschick einstimmen wird und daß damit die Hera des „le ridicule est“ (die Väterlichkeit tödtet) auch für Deutschland eingeleitet sein wird.

Doch hören Sie die würdigerstehenden Thaten, welche die neuesten Völkbegleiter hier bei uns verrichtet haben. Auf den 4. d. M. war durch große Plakate zu einer Volksversammlung eingeladen, in welcher ein „Zimmermann“ **Sturm** u. über den Rothlauf des Kleinergewerbes und der Arbeiter, über das Unfallversicherungsgesetz und die unbeschränkte Gewerbetreibend sprechen sollte. Besagter **Sturm** ist hier ganz unbekannt und es lassen sich somit auf sein ganzes Auftreten die alten Worte anwenden: „Der **Sturm** weht und Du hörst sein Sausen, aber Du weicht nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“

Die Versammlung war von ungefähr 100 Personen besetzt und wählte in aller Nähe einige Genossen in das Bureau. Als aber die Gewählten ihre Plätze einnehmen und die Versammlung eröffnen wollten, trat zu allgemeiner Ueberraschung der Wirth des Lokales vor und erklärte, daß er nur dem **Zimmermann** **Sturm** sein Vokal zu einem Vortrage vermittle; habe und nicht dulden werde, daß außer diesem danken Ehrenmann noch irgend Jemand das Wort ergreifen werde. Auf die durch diese dummpfichtige Art des Wambdinhaltens erfolgten Anbrüche des Unmuths eilte der überwachende Polizeikommissar dem biederem Wirth

zu Hilfe und erklärte, daß der Wirth Herr in seinem Hause sei und daß er — nämlich der überwachende Ordnungsbefehliger (d. h. **Störer**) — die Versammlung auflösen müßte, falls sie sich mit diesem salomonischen Ausspruch nicht zufrieden gebe. Jetzt glaubte die Versammlung natürlich erst recht nicht, daß sie nur dazu berufen sei, sich lautlos von Herrn **Sturm** mit Berliner Wind beglücken zu lassen, es erhob sich von Neuem heftiger Widerspruch und Genosse **Keyender** standigte an, daß er Beschwerde gegen ein solches Verfahren erheben werde. Da Polizei und Wirth in bewunderungswürdiger Einigkeit auf ihrem „Recht“ bestanden, so verließen unsere Genossen schließlich mit einem Hoch auf unsern Kandidaten **Viebknecht** das Lokal, und Herr **Sturm** mußte seinen Wind bei sich behalten.

Nach diesem „Sturm im Glase Wasser“ erließen wir am folgenden Abend eine Aufführung von „Verlorenes Liebesmüß“, die an Nachzüg alles Dagenweise übertraf und deren Erziehung meine am Eingang gemachten Bemerkungen vollumfänglich bekräftigen wird. Ein Herr **Fritz** (oder **Schmierfritz**?), eine hier ebenfalls vollständig unbekannt Person, hatte wiederum in einer Versammlung eingeladen, in welcher er für „Handwerker und Arbeiter“ einen Vortrag über alle möglichen und noch einige sozialpolitische Fragen halten wollte. In Folge der Persönlichkeit und Stimme des **Biederemannes**, die zu der wahrhaft kolossalen Stoffmasse, welche er bewältigen wollte, in krassem Widerspruch stand, bemächtigte sich der Versammlung von vornherein eine heitere Stimmung, die allmählig in ungeheure Heiterkeit überging. Doch hörte sie zunächst den Vortrag mit echt germanischer Gemüthsartigkeit an und die Heiterkeit steigerte sich erst von Stufe zu Stufe, als Herr **Fritz** sich als Staatssozialist und darauf noch als Jüngling bekannte. Als derselbe jedoch endlich auf die neue Wirthschaftspolitik und auf **Bismarck** eine große Rede begann, da brach ein so homerisches und andauerndes Gelächter aus, daß Herr **Fritz** seine Rede abbrach und schleunigst verduftete. Die Versammlung trennte sich dann nach dieser erheiterten Episode wiederum mit einem Hoch auf unsern Kandidaten **Viebknecht**.

Es ist hier wirklich buchstäblich so gegangen, wie es im kommunistischen Manifest so drastisch geschildert ist. Der urzeitliche Aristokrat **Bismarck** erhebt die soziale Föhne und trägt sie dem Proletariat voran, aber indem die Proletarier sich anschließen, ihr zu folgen, erblicken sie auf seinem Hinterrück das alte feudale Wappen und — lachen.

Hoffen wir, daß am schallenden Gelächter des Massenbewußten Proletariats recht bald nicht bloß **Bismarck** und Konferten, sondern auch Monarchie und Kapitalismus zu Grunde gehen.

Kiel, 2. Aug. 3. u. 7. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise wird **Heinr. Oldenburg**, Redakteur des **Lübecker** Sonntagboten, als Kandidat zur Reichstagswahl aufgestellt.

Warnung. Wir warnen hiermit alle Genossen vor einem gewissen **August Schneider** in **Breslau**, Kirchwermeister, Kohlenstraße 2. Der saubere Patron spielt sich als Parteigenosse auf, hat sich aber neuerdings als gemeiner Denunziant erwiesen, indem er, unter Mithilfe seiner Familie, zwei bei ihm arbeitende Genossen ganz infam denunzierte.

Berichtigung. In dem Artikel „Preussische Verwaltungsbeamte“ in letzter Nummer muß es Zeile 10, 11 und 12 von unten (die Anmerkung nicht mitgerechnet) heißen: „nach dessen Griffen ein selbst stehender Regierungsrath tabu zu sein scheint u.“ Statt tabu steht das räthselhafte, nicht hinpassende „babei“. Tabu ist in der Sprache der Südsee-Inulaner eine heilige, unantastbare Person, ein noli me tangere, ein Miß mich nicht an.

Briefkasten

der Redaktion. „Der Bekannte“ in C: **Ueber Jansen**, der in **Kassat** erschossen wurde, gibt es keine Schriften. Sie müssen die Werke von **Johann Philipp Becker** („Geschichte der süddeutschen Revolution“, von **Gustav Struve** („Geschichte der drei bairischen Schilderhebungen“ oder von **Amand Bögg** („Ausschlüsse über die Revolution von 1849“) lesen. Die beiden erigenannten Werke sind im Buchhandel vergriffen, aber doch wohl bei diesem oder jenem Genossen zu finden. Bögg's Schrift können Sie durch uns beziehen. Eine umfassende Geschichte der damaligen Freiheitsbewegung in Deutschland haben wir leider noch nicht. Gelegentlich wird der „Sozialdemokrat“ auf diese oder jene Partei ein Schlaglicht werfen. Und wir rechnen darauf, in diesem Bestreben durch unsere Leser und Genossen unterstützt zu werden. Wer uns authentische Ausschüsse liefern kann, der thue es. Wir bitten dringend darum. Es ist eine Pflicht gegen die Lebenden und die Todten. Erwähnt sei noch, daß **Jansen** im Todtenverzeichnis, welches Bögg mittheilt, wie folgt aufgeführt ist: „**Johann Jansen** aus **Klein**, Beamter und Adjutant von **Bernigan**, 24 Jahre alt, 20. Oktober (1849) zu **Kassat** erschossen.“

der Expedition. **A. B. Graf**: Uebersetzung folge ferner durch **B. Dorton**. — **Serlow**: Post v. 28.7. am 3.8. erh. u. beachtet. — **Ph. G. Frontignac**: Fr. 20 dem Unterhaltungsbd. dts. zugewiesen. — **J. L. R. J.**: Bl. 3. — **Ab. 3. Cu.** erh. Abt. beachtet. — Von einigen Freunden aus der **Grüßelaktion** **Fleurer**: Fr. 5. — dem U. Fr. dts. zugewiesen. — **J. R. Rort**: Fr. 1.25 Abt. Mai—Juli erh. — **J. J. C.**: Fr. 1. — **J. Scht.** erh. Einverständnis. Dank für Alles. — **Vocle**: Gef. durch **A. U.** Fr. 6.85 f. d. Uss. Fr. 1. — dem Wahlbd. 1. St. zugew. **H. B.** bei der Volkskündigung, besetzt und abgeg. — **Feldhauptmann**: **Rachiserg**, mit 32 p. Doppelst. bewieilt. **Forst**, pr. X jährl. beabsichtigt. „**Keyer** u. **Schwert** hoffentlich gut bewahrt. Gruß! — **Reichsmantelw.**: Bl. v. 30.7. durch **E.** erh. Alles beachtet. — **Stieber** auf **Reisen**: Bl. 1. — pr. Juli erh. Warum so verzettelt? Derart Unterbrech. unermeldlich. — „**Der Bekannte**“ C.: Bl. 50. — a Cto. Ab. nach **Barfär.** gutgedr. 18 durch **Zwischenhd.** kaput. **Erfay** numbl. **Wst.** mit 32 besorgt. — **U. I. G.**: Bl. v. 1.8. am 6. beantw. — **Nummerfreg**: **Rachiserg**, war bereits besorgt. Bl. v. 5.8. beantw. — f + f + himmel —: „**Moses** u. d. **Propheten**“ angerufen u. **U. Rachricht** v. 8. ds. **Bescheid** erh. — **Arb. Ber.** **Schabaz** durch **Uss.** f. 33. — pr. U. Fr. erh. **Kurs** nur Fr. 69.90, nicht 82?, wie **Uss.** andauer. — **X 3**: Bl. v. 5.8. erh. u. am 8.8. beantw. **Bl. 30.** — gutgedr. — **Wene**: Alles geht präzis wöchentl. Daß **Zwischenhd.** bis zu drei Ren. zusammenfend, ist unerklärt. Werden **Wandel** schaffen. Gruß! — **Yakter**: Dank für **Besorg.** **Wsg.** noch immer stumm. — **Red. d. S. Frd. Chur**: Fr. 13.30 mittelf. Bl. erh. **Edsmitz**, später. Dank! — **St. G. R.**: Bl. 6. — Ab. 2. u. 3. Cu. erh. — **J. Jonsch. R. Y.**: Fr. 81.80 erh. u. davon Fr. 5. — pr. **Wps.** Bl. R. zugewiesen. **Wdr.** abgeg. — **Sal. Urcub**: Bl. 74.10 erh. **Bett.** **Abrech.** u. **Eingabe** v. 3. u. c. **Röhers** durch **Wid.** Postillon. — **Ruffelcand** **Wp.**: Bl. 5. — a. W. erh. **W. 2. Cu.** Damit **glatt** u. auf 3. Cu. Fr. 2.15 a Cto. Jedes **Cu.** kostet **decart** Fr. 8.35, also nach Fr. 6.20 senden! — **R. R. Prag**: Bl. v. 2.8. erh. Alles eingereicht. — **Rüde** **Buenos** **Ayres**: Fr. 36. — a Cto. erh. — **Alg. A. S. Zug**: Fr. 31. — gef. durch **Ch. u. Gen.** dem **Uss.** zugewiesen. — **J. D. Hg.**: Bl. 8. — **Ab. Aug.** u. 1 **Erpl.** 3. Cu. erh. — **Kother** **Jean**: Fr. 6. — a Cto. erh. — **Schnüring**: **Rach.** v. 2/8. am 8/8. erwidert. **Fr. 2.50** a Cto. gutgedr. — **S. S. London**: Bl. 12. — erh. u. hiervon **Bl. 10** von **Ab. d. Wps.** ingew. **Rchfeg.** besorgt. **Bannstpt.** S. betrefsend, beist. — **E. Klässig** **R. Y.**: **Abd.** vorgeim. **Zugelagtes** erwartet. — **V. Wart.** **Lawrence**: 2. Doll. — Fr. 10.90, **Ab. a Cto.** erh. **Wetters** pr. **R. R.** — **Parig.** **Trogen**: Fr. 2.50 pr. **Uss.** dts. erh. **Rachiserg** haben unterlassen. Senden Sie 50 Cts. in **Briefmarken**. — **Rebhat**: Bl. 55.10 (Fr. 67.55) u. erh. u. am 10/8. genant. **Weiteres** war schon erledigt. Dank! — **Schw. Judel**: Bl. 2.50 dem **Uss.** dts. zugewiesen. — **A. Vanf.** **Uitago**: Fr. 103.60 a Cto. erh. — **W. + W.**: Bl. 25.10 **Ab. Mai** erh. **Weiteres** brsch. am 10/8. — **J. St. Wn**: Bl. 2.10 d. **W. Ab. 3. Cu.** u. **Wot.** erh. — **London** **Jappemann**: „**Der** d. **Reichstg.** in der **Heerd**, wo jedes **Volks** **Abel** **gebraten** wird“ (so vermerkt der **resul.** **Speiseger.** **Nr. 32** aus **Barmen**-**Wid.**). Sie wünschen, daß wir uns dies zu Herzen nehmen? **Westraten** **Volks** **Abel** — ein sonderbares Gericht, — aber dürfen wir vielleicht zuvor um Probe bitten, Herr **Küchenmeister**?